

Die Domburg im Hake

1. Reichert, C. Heimatkundebuch des Kreises Staßfurt (1956)

Die Geschichte der Domburg führt weit zurück. Sie wird 1310 zum ersten Male erwähnt und gehörte damals den Rittern von Knesebeck. Wann und von wem sie erbaut wurde, ist unbekannt. Auch über ihre Zerstörung ist Dunkel gebreitet. Ende des 15. Jh. ist sie schon wüst. Die Knesebecker plünderten einst Magdeburger Kaufleute aus. Der Erzbischof von Magdeburg belagerte daraufhin 1367 die Domburg, unterstützt von Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben. Er war nahe daran, die Mauern zu brechen, als ein Vergleich sie noch einmal rettete.

Auszug aus der Seite 104

Der Hakel und die Domburg.

Wenn der Wintersturm um die Türen braust, und sich jeder gern in die warme Ofenecke drückt, wenn Sturm und Schneetreiben an den Fensterläden rütteln, daß die Kleinen im Bett ängstlich aufhorden, dann fährt Hans Hackelberg vom Hakel über Dörfer und Städte der näheren und weiteren Umgebung unseres Bördeteiles, das wilde Heer folgt. Keiner sieht es, aber alle hören sein furchtbares Rauschen, das zischende Peitschenknallen, das wütende Hundegebell und den dumpfen Jagdruf des wilden Jägers. Er war ehemals Oberjägermeister des Herzogs von Braunschweig und ein wilder, gefürchteter Mann. Einst traf er im Hakel drei Hexen, die ihm Böses wünschten. Auf der Jagd verirrte er sich dann, als ein mächtiger Eber auf ihn zugerannt kam. Hans Hackelberg schlug ihn nieder, aber das verendete Tier riß ihm mit seinen Hauern ein Bein auf, das unter mächtigen Schmerzen stark anschwell. Auf der Heimfahrt nach Braunschweig starb er im Steinadlerkrug bei Wülperode hinter Osterwieck. Dort ist sein Grab noch heute zu sehen. Weil er mit wilden Taten sein Leben verbrachte und es unter gottlosen Flüchen verhaucht hatte, muß er mit gleichgesinnten und verdammten Seelen ruhelos in den Lüften umherjagen bis zum jüngsten Tage. Die Tut-Ursel, die durch ihre heulende Stimme die frommen Lieder ihrer Mitschwester störte, fliegt ihm mit lautem „Uhu“ voran.

Die Domburg, sagenumwoben, hat schon mancher besucht und sich an den mächtigen Eichenwäldern erfreut. Die Domburg ist der interessanteste Punkt des Hakels. Beim Besuch der Ruine kommt man über einen Ringwall, der bis zu 40 m hoch ist und ganz um den Wald herumläuft. Erst wenn der Wanderer nahe heran ist, bemerkt er die Ruine der Burg, so dicht ist sie von Wald umgeben.

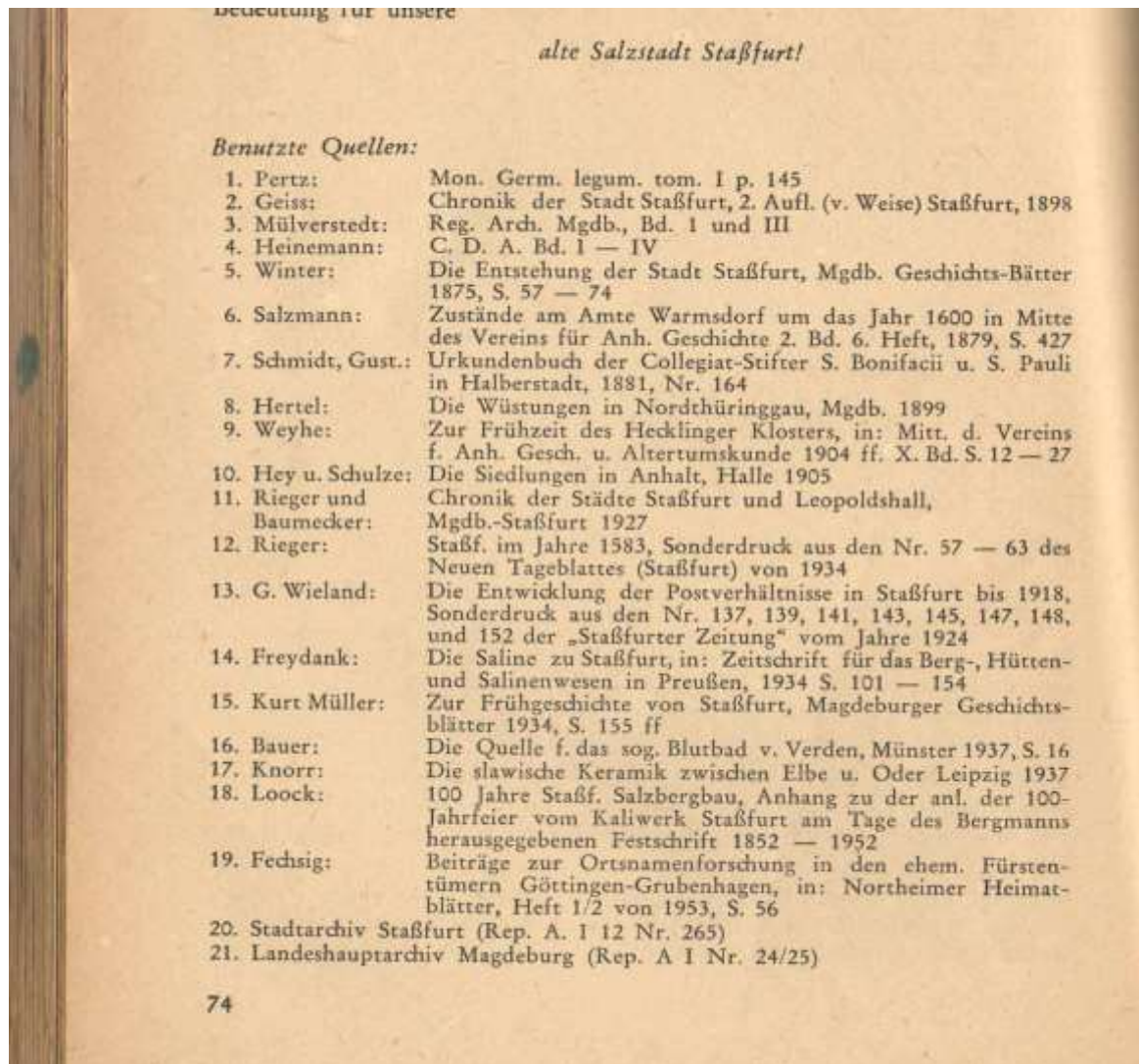
Die Geschichte der Domburg führt weit zurück. Sie wird 1310 zum ersten Male erwähnt und gehörte damals den Rittern von Knesebeck. Wann und von wem sie erbaut wurde, ist unbekannt. Auch über ihre Zerstörung ist Dunkel gebreitet. Ende des 15. Jh. ist sie schon wüst. Die Knesebecker plünderten einst Magdeburger Kaufleute aus. Der Erzbischof von Magdeburg belagerte daraufhin 1367 die Domburg, unterstützt von Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben. Er war nahe daran, die Mauern zu brechen, als ein Vergleich sie noch einmal rettete. Ein Gang in die Burgruine zeigt uns zunächst einen äußeren Burggraben. Die Kalksteine zu den 10 m hohen und 1,5 m dicken Mauern hat man aus ihm herausgebrochen. Dann folgt der zweite Graben, der auch stark verschüttet ist. Nur die Nordwand mit einem etwa 4 m hohen schmalen Tor und ein Teil der Westwand ist noch

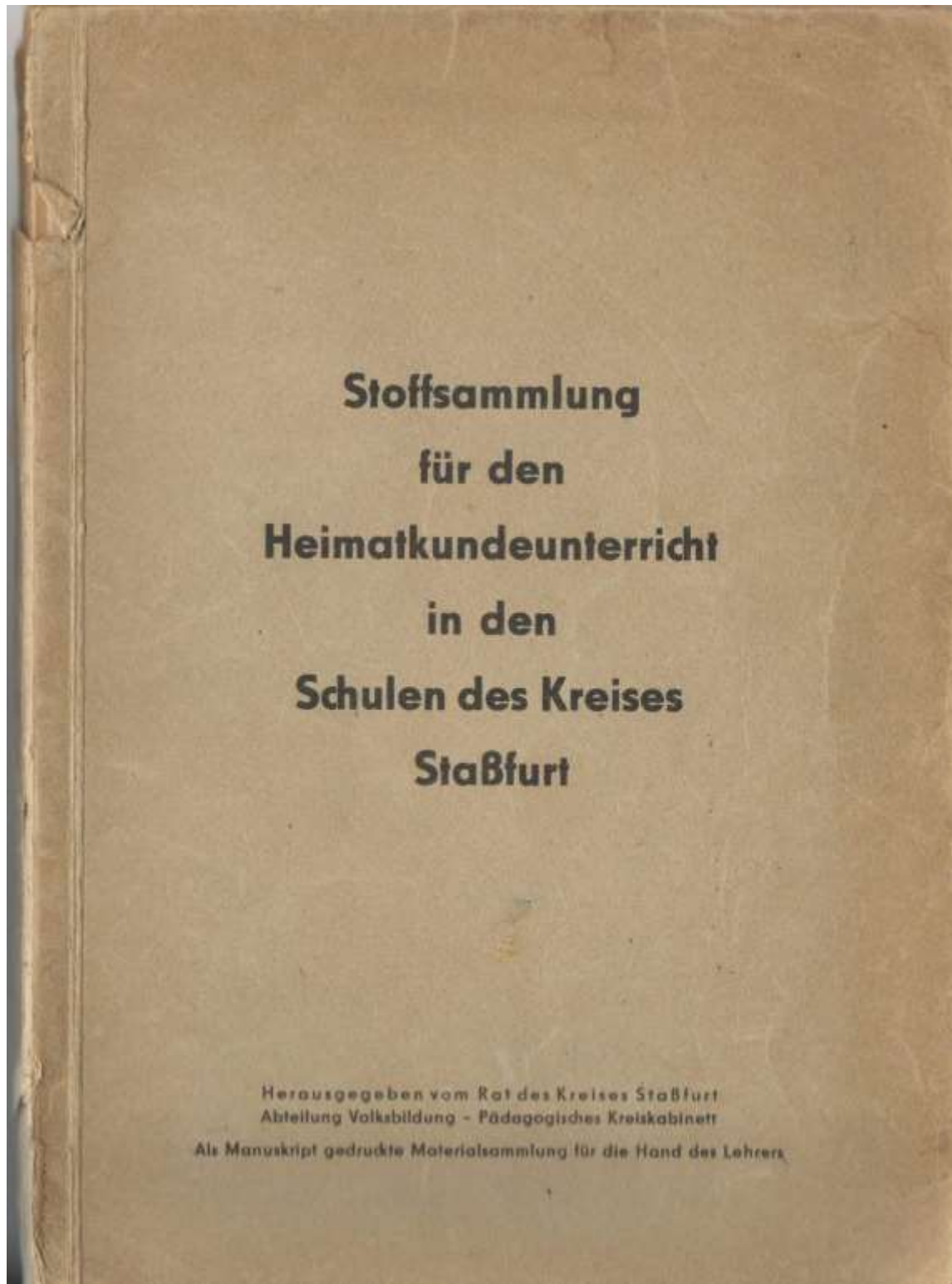
erhalten. Das übrige Steinmaterial hat man in die Nachbarschaft geholt und zum Hausbau verwendet. In den Mauerresten stecken noch die Köpfe der Eichenbalken, die die Decken trugen, auch der Lehmputz der Wände ist noch teilweise vorhanden. Nach außen hatte die Burg keine Fenster, nach innen nur schmale Licht- und Schießöffnungen. Fast ein halbes Jahrtausend ist vorübergezogen an den Ruinen, wo einst Speer und Schild klangen. Von dem neben den Ruinen erbauten Aussichtsturm sieht der Wanderer, der ihn besteigt, das grüne, rauschende Blättermeer im Sommer, zwei Waldarme: Gießel und Bischopie. In der lachenden Ebene unter ihm liegen Quedlinburg und Aschersleben und am Horizont ziehen die blauen Harzberge an seinem Auge vorüber. Es ist ein herrlicher Blick in die Weite. Aber auch der Ausblick nach Osten vom Kleinen Hakel aus ist weit. Er reicht bis Magdeburg, dessen Domtürme deutlich zu sehen sind. Napoleon hat wegen der weiten Aussicht über das umliegende Land das Petershoch und Keppenbergr, wahrscheinlich alte Hühnengräber, erhöhen lassen, um so seine neu geschaffene Heerstraße von Halberstadt nach Magdeburg übersehen zu können.

Bestand und Besitz des Hakels sind wegen seines Holzreichtums viel umstritten gewesen, denn vor der Erschließung der Kohlengruben war das Brennholz viel unentbehrlicher. Vor dem 30jährigen Kriege umfaßte der Wald mehr als 6000 Morgen. Damals reichte er fast bis Gröningen, Kroppenstedt, Schneidlingen und Börnecke. Die vielen Rodungen haben den Bestand auf weniger als 5000 Morgen zusammenschrumpfen lassen. 1919 wurden nochmals 150 Morgen gerodet; das Egelsche Klosterholz und das von Oppensche Holz. Es wurde zu Kriegslieferungen verwendet.

Der Hakel taucht zum ersten Male 934 in einer Urkunde auf. Er wurde damals vom Kloster Corvey zur Gründung des Klosters Gröningen geschenkt. Später gehörte der größte Teil zum Bistum Halberstadt. Heute ist der Wald staatlicher Besitz. Von dem einst reichen Wildbestand ist nicht viel übrig geblieben. Bis zum 30jährigen Krieg hielten sich sogar Wölfe im Hakel auf.

Eine starke Anziehungskraft hat der Hakel schon seit Urväterzeiten auf die umliegenden Ortschaften ausgeübt. Der Berg, auf dem die Domburg steht, ist eine alte heidnische Gerichtsstätte. Flurnamen wie Philipppgalgenberg, Überm Gericht, Teufelstal u. a. erinnern daran. Vorgeschichtliche Funde, die vielen Wüstungen und die blühenden Ortschaften rund um den Hakel geben Zeugnis von der starken Besiedelung des Gebietes. Seine Maiblumen, Primeln, Buschwindröschen, Haselnüsse und Brombeeren sind sehr geschätzt und der Waldmeister zur Walderdbeerbowl schmeckt im Hakel besonders gut. Seine großen Tage feiert der Hakel jedes Jahr zu Himmelfahrt und Pfingsten. Da zieht ein unendlicher Strom von Menschen dem Hakel zu, der sich zum Ziel den „Waldfrieden“ oder die Domburg gewählt hat.





Buchdeckel (Buch war im Besitz Harald Bartzack)

2. Heimatlesebogen: Der Hakel. Groebke, B. Der Hakel.

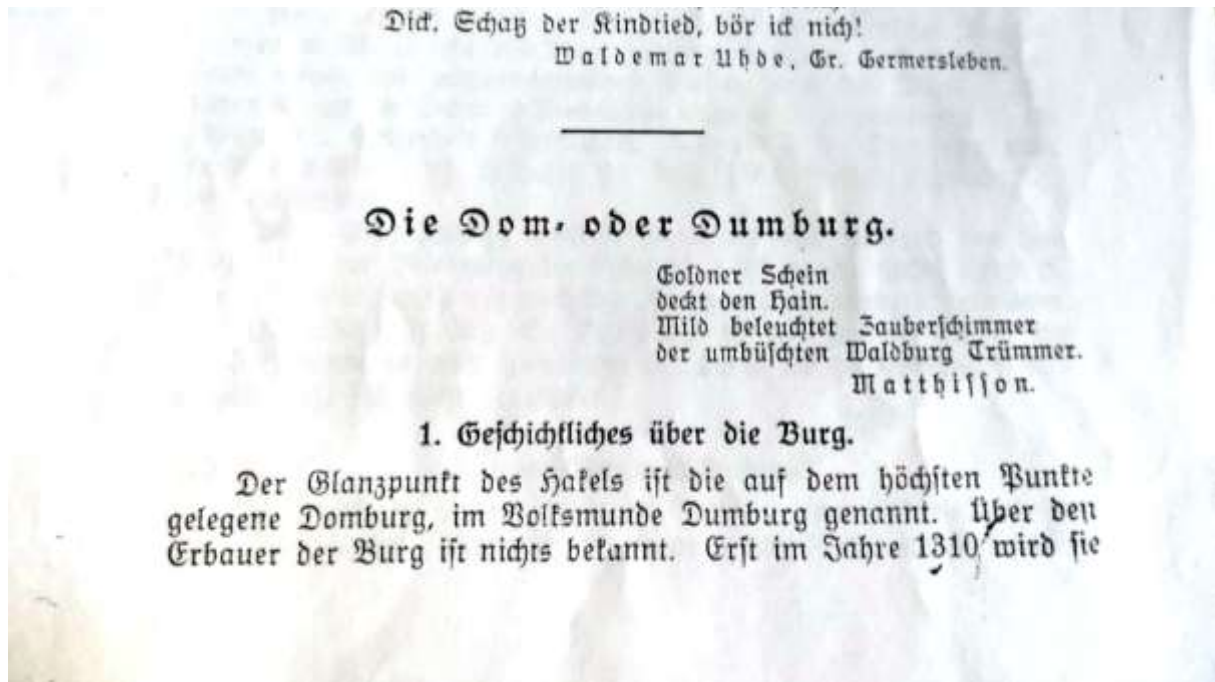
(Scan m Besitz von Frank Thume)



3. Die Dom- oder Dumburg

Geschichtliches um die Domburg im Hakel

(Scan m Besitz von Frank Thume)



zum erstenmal erwähnt und ist im Besitze Ludolphs von Kneesebeck, des jüngsten Sohnes Wasmods, Ritter auf Brome (Drömling).

Die von dem Kneesebeck entstammten einem angesehenen Rittergeschlechte, das im Besitze der in der Provinz Hannover gelegenen reichsunmittelbaren Herrschaft und Burg Kneesebeck war. Das kinderreiche Geschlecht verliert in den Jahren 1337—1343 infolge schlechter Vermögenslage und durch Kriegsnot seinen gesamten Stammbesitz. Die Urkunden derer von Kneesebeck wimmeln in diesen Jahren von Verkäufen einzelner Höfe, Wiesen, Dörfer, Burglehn und Besitzanteile der Stammburg an die Braunschweig-Lüneburger Herzöge, bis deren Hausmacht den Kneesebedschen Besitz aufgesogen hat. Nun sind die Mitglieder des Geschlechts landfremd geworden und suchen als Lehnsleute Unterkunft am Hofe zu Brandenburg, zu Barby und an anderen Orten. Paridam der Lange sitzt 1303—1377 als Ritter auf Burg Brome. Dort folgt ihm sein Sohn Rudolf der Ältere. Rudolfs Bruder Erich ist 1338 im Besitze der Burg Dersheim, 1366 im Besitze der Domburg im Havel.

Rudolf und Erich waren von Vasallen des Erzbischofs von Magdeburg geschädigt worden und konnten keinen Ersatz des Schadens erlangen. Sie hielten darum einen Warenzug Magdeburger Kaufleute auf der Frachtsstraße Magdeburg—Lüneburg an und brachten die Güter der Kaufleute auf ihrer Burg Brome in Sicherheit. Infolgedessen zog der Erzbischof Dietrich von Magdeburg in Gemeinschaft mit den Städten Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben, die ihm vertraglich verpflichtet waren, in den Fasten des Jahres 1367 vor die Domburg und belagerte sie. Sie ward von Erich v. d. Kneesebeck mutig verteidigt. Schon fingen die Erzbischöflichen an, die Mauern zu brechen, da ward die Fehde durch einen Vergleich beendet. Ludwig schloß ihn mit den Räten des Erzbischofs zu Nebisfelde ab, um seinen Bruder Erich zu retten.

Die v. Kneesebeck erstatteten die Kaufmannsgüter der Magdeburger im Werte von 800 Mark zurück und zahlten außerdem, vielleicht wegen des weggenommenen Viehes, noch 200 Mark. „Do togen se van der Borch to Dombarge unde bleiff ungewonnen.“ Es scheint mit Sicherheit festzustehen, daß 1367 die Domburg nicht zerstört worden ist; erkaufte sie doch 1368 Bischof Albrecht III. von Halberstadt.

Durch Verpfändung wechselt die Burg nun dauernd den Besitzer. Bei der Belehnung der Schenken 1499 durch Bischof Ernst II. von Halberstadt wird nur noch der „Burgwall zu Hereborn“ erwähnt. Es steht also fest, daß die Domburg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wüst geworden ist; durch welche Ereignisse dies geschah, läßt sich nicht ermitteln.

2. Über Bau und Anlage.

Die Domburg bildet ein gutes Beispiel eines mittelalterlichen Herrensitzes hiesiger Gegend. Sie war weiter nichts als ein wehr-

hafter, abgesonderter Bau, in ihrem Äußeren denselben Eindruck machend wie etwa ein einzeln gelegener, geschlossener Gutshof. Von den Umfassungsmauern der Burg ist die nördliche mit Tor und die Westwand zur Hälfte noch erhalten, und zwar in ihrer ganzen Höhe (10,50 Meter) und Stärke (1,45 Meter).

Die zu ihrem Bau verwandten Kalksteine sind wohl aus dem tiefen Wallgraben herausgebrochen, auch scheint der ausgehobene Boden zur Erhöhung des Burgberinges verwendet zu sein. In der Mauertechnik herrscht der Bruchsteinverband vor. An der Innenseite der Gebäudemauer stecken noch Balkenköpfe aus Eiche und lassen die Anordnung der Stockwerke und Zimmer erkennen. Fenster sind in der äußeren Gebäudemauer, die zugleich Ringmauer war, nicht feststellbar. Man legte sie nur nach der Innenseite zu an, ohne Rücksicht auf Fassade, nur nach dem praktischen Bedürfnis. Da zu den Zeiten der Burg Verglasung noch nicht gebräuchlich war, verschloß man die Öffnungen, indem man Läden oder Rahmen mit durchscheinendem Stoff davorsetzte. Die Fenster wurden darum möglichst klein gehalten. Zwischenwände wird man in der Ruine ebenfalls vergeblich suchen. Man stellte sie aus Fachwerk oder Lehmstaken her; sie sind darum schnell zerfallen. Nur der Lehmputz der Zimmerwände hat sich bis heute noch erhalten.

Der Grundriß der Burg zeigt ein fast regelmäßiges Viereck von etwa 30 Meter Seitenlänge. Nur die nördliche Mauer springt winkelig vor und ermöglicht so eine Flankierung des Burgtores. Es fällt dem Beschauer durch seine geringe Breite (1,95 Meter) und große Höhe auf, entsprach aber vollständig den Bedürfnissen der Bewohner, genügte zum Durchritt auf hohem Rosse. Der doppelte Graben, ein vorhandener Wall und die Schießscharten in bedeutender Höhe sprechen dafür, daß hier im Norden vielleicht dem Tore noch eine wehrhafte Ringmauer vorgelagert war. Sie kann aus Palisaden oder Planken bestanden haben, denn derartige Befestigungen waren bis zum 15. Jahrhundert noch sehr gebräuchlich.

Von den übrigen Umfassungsmauern ist wenig vorhanden. Sie machen den Eindruck, als ob sie abgebrochen sind. Ihr Baumaterial wird wohl ebenso, wie es bei andern Ruinen der Fall war, durch die umliegenden Dörfer im Laufe der Jahrhunderte abgefahren sein. Es sind, wie sich der Verfasser durch Nachgraben überzeugen konnte, teilweise sogar die Fundamente herausgeholt.

4. Stubbe, M. Wald-, Wild- und Jagdgeschichte des Hakels

(Scan m Besitz von Frank Thume)

Von der Domburg, einer Kultstätte der Germanen und alten Ritterburg sind heute noch die Ruinenreste und ein tiefer Burggraben erhalten. Obgleich die Burrgeschichte für die Jagd- und Wildhistorie des Hakel keine urkundlichen Belege erbrachte, sei sie der Vollständigkeit halber kurz aufgezeichnet (s. a. GOEBKE, 1924; SCHÄFER, 1944). Die Domburg wird 1310 zum ersten Mal erwähnt und befindet sich im Besitz des Ritters Ludolphs von Knesebeck. Wann und von wem sie erbaut wurde, ist unbekannt. 1366 ist Erich von Knesebeck, der Bruder Ludolphs, der Besitzer. Als in dem genannten Jahre Magdeburger Kaufleute auf der Handelsstraße Magdeburg-Lüneburg von den Knesebecks überfallen wurden, hatte dieser Vorfall zur Folge, daß die Domburg 1367 durch den Erzbischof Dietrich von Magdeburg mit den Städten Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben belagert wurde. Die Burg wurde zunächst verteidigt; vor einer Verwüstung kam es aber zur Rückgabe des Raubgutes und zur Zahlung von 200 Mark. 1368 kaufte der Bischof zu Halberstadt die Domburg und verpfändete sie für 420 Mark an die Ritter Rudolf von Freckleben und an Volrad von Westdorf. 1388 erwarben sie mit dem Dorfe Heteborn die Ritter von Alsleben, Hakeborn, Seggerde, Wehrstedt und Wegeleben sowie Bosse Dus für

Auszug Seite 135

450 Brandenburgische Mark. 1392 kam die Domburg als Pfand für 450 Mark durch Bischof Ernst von Halberstadt an Aschwyn von Krosigk. 1432 bis 1434 hatten die Schenken von Krosigk sowie die Herren von Neindorf und Dittfurt die Burg für 400 Mark Silber erworben. 1434 waren Hans und Cuerd von Krosigk, welche auf der Burg Gatersleben saßen, die Besitzer. Nach SCHÄFER (1944) geht aus den Belehnungen einwandfrei hervor, daß die Domburg um diese Zeit noch bewohnbar war. Noch 1496 war die Burg erhalten. Wann sie verwüstet wurde, ist nicht bekannt.

Auszug Seite 136

Aus der Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Wildforschung
der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften zu Berlin

MICHAEL STUBBE¹

Wald-, Wild- und Jagdgeschichte des Hakei

Eine Dokumentation zum 15jährigen Bestehen des Wildforschungs-
gebietes Hakei Kr. Aschersleben im Januar 1971

Eingegangen: 3. 9. 1970

	Seite
1. Einführung in das Hakeigebiet	116
1.1. Lage, Geomorphologie, landschaftliche Bedeutung	116
1.2. Klima	118
1.3. Geologie	119
1.4. Vegetation und pflanzensoziologische Gliederung	124
1.5. Fauna	129
2. Paläobiologische Untersuchungen im Hakeigebiet	133
3. Die Waldgeschichte der letzten 1000 Jahre	134
3.1. Zur Ethymologie des Wortes „Hakei“	134
3.2. Die Domburg	135
3.3. Waldrodungen im Hakeigebiet	136
3.4. Das Mast- und Hütungsrecht im und am Hakei	139
4. Die Forstverwaltung und forstliche Verhältnisse	145
4.1. Geschichte der Forstverwaltung	145
4.2. Heutige forstliche Verhältnisse im Hakei	149
4.2.1. Bewirtschaftungsgruppen	150
4.2.2. Standortverhältnisse	150
4.2.3. Holzvorrat, Holzarten- und Alterklassenzusammensetzung	150
5. Wild und Jagd	152
5.1. Der „Jagd-Bischof“ Heinrich Julius (1564–1613)	154
5.2. Der Gaterslebener See	162
5.3. Bär, Luchs, Wolf und Wildkatze im und am Hakei	163
5.4. Die jagdlichen Verhältnisse von 1648–1945	166
5.5. Das Wildforschungsgebiet Hakei	172
5.6. Gegenwärtige Bestandesentwicklung der Wildarten	184
5.6.1. Hase — <i>Lepus europaeus</i> PALLAS	184
5.6.2. Wildkaninchen — <i>Oryctolagus cuniculus</i> (L.)	186
5.6.3. Fuchs — <i>Vulpes vulpes</i> (L.)	187
5.6.4. Baumwilder — <i>Martes martes</i> (L.)	188
5.6.5. Steinwilder — <i>Martes foina</i> (ERXLEBEN)	188
5.6.6. Hermelin — <i>Mustela erminea</i> (L.)	188
5.6.7. Iltis — <i>Mustela putorius</i> (L.)	188
5.6.8. Dachs — <i>Meles meles</i> (L.)	188
5.6.9. Schwarzwild — <i>Sus scrofa</i> (L.)	189

¹ unter Mitarbeit von Oberforstmeister K. WUTTKY, Oberförster H. ZÖRNER, Prof. Dr. H. STUBBE, Dr. CH. STUBBE und Oberförster H. KRATZENBERG

